Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 21

Artikel: Stossseufzer eines Politikers
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463799

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briand vor dem Spiegel

Gr. Rabinovitch

„. . . . als Präsident hätten Sie mir noch besser gefallen."

Stoßseufzer eines Politikers

Wenn ich einmal abtrete von der Bühne der Wirksamkeit: Wie schön, wie herrlich muß es sein, ein einfaches Leben zu führen.

Die Maske, die die Menge vor Zeiten mir aufgezwungen, ist weggetan, keine Künstlichkeit ist mehr vorhanden, kein Spiel, um Taten zuwege zu bringen, die das Rad der Welt vorwärts drehen sollen.

Dann sitze ich da und mache dasselbe, was Millionen tun jahraus, jahrein:

Nichts, nichts als den Lauf der Welt betrachten, ihn nicht dirigieren, sondern auf ihn lächeln, ihn kritisieren, auf ihn schimpfen oder satt über ihm einnicken . . .

Bisweilen, wenn ich nach wochenlanger Abwesenheit an zahllosen Sitzungen einen Abend zu Hause verbringe, dann erinnert mich meine Frau daran, daß sie, die Kinder, mein Haus, meine Verwandtschaft, meine Freunde eigentlich auch noch da seien. Dann erschrecke ich. Gedankengang:

Bin ich eigentlich auch noch auf dieser wunderlichsten aller Welten für mich ganz allein vorhanden? Habe ich auch noch Zeit für meine bescheidene Person?

Nein, ich gehöre ausschließlich den Anderen. Meine Privatexistenz ist eine bittere, schmerzliche Illusion, die müde macht. Wie qualvoll ist da die Entdeckung, wie gespenstisch der Gedanke, keinen eigenen Schatten mehr zu besitzen, dagegen ständig für das Labyrinth der Anderen pflichtbewußt da zu sein!

Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, dann wird mir eigen zu Mute:

Das Schönste boten jene zahllosen Kämpfe, die Kränze der Unsterblichkeit versprachen. Wie mancher Glanz log die Dauer der Ewigkeit vor, — aber schon am anderen Morgen zeigte die gegnerische Presse auf eine vergängliche Sternschnuppe, die Sieg vorgetäuscht . . .

Dieses Jahr hatte ich einen anstrengenden Winter:

Ich habe 30 Mal in 30 verschiedenen Sälen 30 Abende lang das Programm meiner Partei und mein eigenes entwickelt und dabei bin ich niemals über einen einzigen Grundsatz gestolpert. Wenn diese Leistung kein Rekord ist, dann —!

Wenn ich einmal gestorben bin, oder mich aus der öffentlichen Tätigkeit zurückziehe, was meinem irdischen Heimgang gleichkommt, dann erst wird sich die Spreu vom Weizen meines Tuns sondern.

Ich habe ein Mandat, ich habe ein Dutzend Ehrenämter, ich habe zwei Dutzend Bürgschaften und ich habe einen politischen Ruf, vor dem sich meine besten Freunde entsetzen.

Wenn ich einmal sterbe, dann biegt sich mein Sarg unter der Last der Kränze, die mir schon zu Lebzeiten mein Dasein sauer gemacht haben: Ich habe nicht umsonst politisiert . . . §§

Der berühmte Fußballer sieht Vaterfreuden entgegen. Er sitzt am Frühstückstisch und liest sein Sportjournal. Plötzlich erscheint in größter Aufregung die weise Frau. Sie kommt soeben aus dem Schlafzimmer.

„Mein Herr, das Knäblein ist da."

Nach einigen Minuten ist sie wieder da.

„Mein Herr, noch ein Knäblein."

Darauf der junge Ehemann ungehalten: „Sie sehen doch, ich lese. Zählen Sie sie nur ruhig zusammen und sagen Sie mir nach der zweiten Halbzeit das Endresultat!"

METRO-BAR
ZÜRICH